

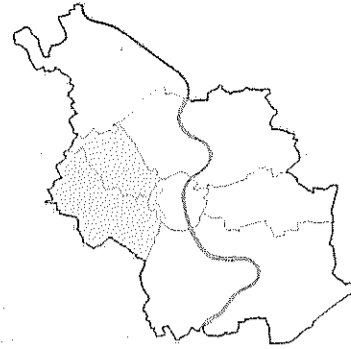


MEIN VEEDEL

Wo Jecke Ruhe finden
Selda und Tino Selbach schätzen den dörflichen Charakter Raderthals Seite 32

WETTSTREIT

Die Poesie der Brause
Am Hildegard-von-Bingen-Gymnasium maßen sich neun Nachwuchsdichter Seite 34



Köln EHRENFELD, LINDENTHAL

3 FRAGEN AN:
Christine von Kirschbaum

„Die bessere Pädagogik für alle Kinder“

Frau von Kirschbaum, halten Sie es für möglich, dass in Köln in Zukunft 80 Prozent aller Kinder mit Förderbedarf an Regelschulen unterrichtet werden?

CHRISTINE VON KIRSCHBAUM: Absolut, wenn die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Es braucht mehr Lehrer, Sonderpädagogen, Sozialpädagogen, vor allem aber ein verändertes Bewusstsein der Gesellschaft. Die muss begreifen, dass eine inklusive Pädagogik mit kleineren Klassen und mehr Personal die bessere Pädagogik für alle Kinder ist.



Christine von Kirschbaum

Welche Schwierigkeit auf dem Weg dorthin ist die größte?

VON KIRSCHBAUM: Es ist die Skepsis der Allgemeinheit, die sich das nicht vorstellen kann. Und dafür verantwortlich ist ein Informationsmangel. Die seit Jahren und Jahrzehnten positiven Beispiele werden zu wenig kommuniziert.

Wie kann der Übergang zur Inklusion Ihrer Meinung nach finanziert werden?

VON KIRSCHBAUM: Es muss einen Budgettransfer geben. Geld, das zurzeit noch an Förderschulen gebunden ist, muss zusammen mit der personellen Kompetenz an Regelschulen übertragen werden, so dass alle Kinder von der Ausstattung profitieren. Sinnvoll wäre ein gemeinsamer Topf, in den das Land NRW und die Kommunen einzahlen. Aus dem könnten die Schulen dann Geld abrufen. Es muss endlich etwas passieren. Wir Eltern haben jetzt Kinder, die wohnortnah mit ihren Freunden zur Schule gehen und ihr Recht auf Teilhabe wahrnehmen möchten.

Das Gespräch führte
Marion Eickler

Christine von Kirschbaum ist Mutter einer Tochter, die gehbehindert ist und die 8. Klasse des Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasiums besucht. Sie ist 2. Vorsitzende im Verein „mittendrin e.V.“ und Mitglied des Arbeitskreises des Gymnasiums.



Im Kreis ihrer Freundinnen meistert Luzie jede Hürde am Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium.

BILD: EICKLER

Auch Mitfühlen will gelernt sein

INKLUSION Das Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium überlegt, sein Angebot zu erweitern

VON MARION EICKLER

Sülz. „Inklusion“ ist in aller Munde, seit vor zweieinhalb Jahren die entsprechende UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft trat. Der Rat der Stadt hat im Sommer 2010 beschlossen, dass 80 Prozent aller behinderten Kinder und Jugendlichen auf Regelschulen unterrichtet werden sollen. Zurzeit wird ein plan erarbeitet, wie dieses hohe Ziel erreicht werden kann. Der Weg ist weit. Doch einige Schulen sind ihn schon ein ganzes Stück weit gegangen – neben vielen Grundschulen die Gesamtschulen Holweide und Rodenkirchen beispielsweise.

Als erstes Gymnasium in Köln nimmt sich jetzt das Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium des Themas an. In der Schule an der Nikolausstraße werden bereits seit mehr als zehn Jahren Mädchen und Jungen unterrichtet, die auf den Rollstuhl angewiesen sind.

Um Eltern und Lehrer zu beraten, besuchte jetzt die emeritierte

Professorm Jutta Schöler das Gymnasium. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte an der TU Berlin war die gemeinsame Erziehung von behinderten und nicht behinderten Kindern in der Schule. Ihre Grundthesen lauten: Das Regelschulsystem muss so verändert werden, dass darin für alle Formen von Verschiedenheit Raum ist. „Aus meiner langjährigen Erfahrung weiß ich, dass davon alle Seiten profitieren. Inklusion weitet den Blick, sie lehrt, mit anderen mitzufühlen, verbessert die Kommunikationsfähigkeit aller und stärkt den Zusammenhalt“, sagt Schöler.

Denn das erste, was alle Beteiligten suchen müssten, sei das respektvolle Gespräch. Wenn ein abweichendes Verhalten oder ein anderes Bedürfnis nicht kommuniziert werde, entstünden leicht Missverständnisse. Und das führe zu Konflikten. „Wenn beispielsweise ein Kind aufgrund seiner Einschränkung häufig zur Toilette muss, dann sollten das alle in der



Klasse wissen. Sonst fragen sich die anderen, warum darf der, was ich nicht darf. So entsteht Ablehnung. Kinder grenzen aus, wenn sie sich ungerecht behandelt und zurückgesetzt fühlen.“

Deutlich machte die Professorin aber auch, dass die umfassende Integration behinderter Kinder nicht übers Knie gebrochen werden dürfe. Jeder Schritt wolle gut überlegt sein. Die Schule müsse personell und was die Ausstattung angeht der Herausforderung gewachsen sein.

Dem Leiter des Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasiums, Bernd Schwesig, sprach Schöler damit aus dem Herzen. „Sie hat den Zuhörern deutlich gemacht, was wir erwartet und gehofft hatten. Dass nämlich Inklusion eine Chance und ein Gewinn für alle daran Beteiligten ist. Aber wir werden keine weiteren Schritte in diese Richtung unternehmen, die nicht von allen – Schülern, Lehrern und Eltern – mitgetragen werden.“ Zurzeit erstellen Eltern und Lehrer in einem speziellen Arbeitskreis detaillierte Pläne für das weitere Vorgehen. Anfang des kommenden Jahres wird die Schulkonferenz darüber entscheiden. „Eines aber ist schon jetzt klar. Wir wollen nicht Schwerpunktschule werden. Alle Kölner Schulen müssen sich diesem Thema stellen“, so Schwesig.

www.evt-koeln.de
www.eine-schule-fuer-alle.info
www.stadt-koeln.de/5/schule/inklusion/

KOMMENTAR

Zu behinderten Kindern in Kölner Regelschulen

Nur guter Willen reicht nicht aus

KSTA-STADTEILE@MDS.DE

Die Idee klingt erleuchtend: Alle sind verschieden. Deshalb muss es gelingen, ein Schulsystem zu etablieren, in dem Kinder mit all ihren individuellen Bedürfnissen Aufnahme finden. Alles andere ist Ausgrenzung.

Wenn die Inklusion an Regelschulen ernst genommen wird, bedeutet sie aber eine erhebliche Herausforderung in mehrfacher Hinsicht. Die bestehenden Systeme Regelschule und Förderschule müssen bereit sein, sich auf gravierende Umformungsprozesse einzulassen:



VON MARION EICKLER

Müssen Förderschulen – in NRW gibt es davon 724 – dann um ihre Existenz bangen? Wie sollen die bei der Kommune angesiedelten Regelschulen den enormen finanziellen Aufwand stemmen, der mit der Bereitstellung von benötigtem Fachpersonal und der materiellen Ausstattung verbunden ist? Und was bedeutet Inklusion für die Kinder mit einem Förderbedarf, der über den Rollstuhl weit hinaus geht? Findet jedes Kind mit Behinderung in der Regelschule seinen Platz oder gibt es Kinder, die weiterhin des besonderen Schutzraums Förderschule bedürfen?

Mit dem angestrebten Systemwandel sind auch Ängste – besonders der Eltern schwerstbehinderter Kinder – verbunden. Diese muss man ernst nehmen. Gemeinsamer Unterricht, der gut gemeint ist, aber diese Fragen nicht berücksichtigt, wird das Ziel, 80 Prozent aller behinderten Kinder an Regelschulen unterzubringen, nicht erreichen. So wünschenswert es auch sein mag, Schulen, die sich des Themas Integration annehmen, sind Vorbild und Versuchskaninchen in einem. Ihnen gebührt Lob und Anerkennung. Was die Schulen aber brauchen, ist Planungssicherheit. Es ist hohe Zeit, dass die politische Rhetorik zum Thema mit Substanz in Form rechtlicher und konzeptioneller Eckpunkte untermauert wird. Köln arbeitet schon an einem leistungsfähigen Plan. Aber bisher ist in NRW nicht einmal das Recht auf gemeinsamen Unterricht an Regelschulen Gesetz.

schauen - stöbern - entdecken

Richtig gute Bücher

Richtig gutes Spielzeug

Geschenkideen

Auswahl

HABA rundum

nic Steiff

BRIO

Schildkröt

Silvi

Der RABE